

Friedrich Schiller

Würde der Frauen

Ehret die Frauen! sie flechten und weben
Himmlische Rosen ins irdische Leben,
Flechten der Liebe beglückendes Band,
Und in der Grazie züchtigem Schleier
Nähren sie wachsam das ewige Feuer
Schöner Gefühle mit heiliger Hand.

Ewig aus der Wahrheit Schranken
Schweift des Mannes wilde Kraft;
Unstät treiben die Gedanken
Auf dem Meer der Leidenschaft;
Gierig greift er in die Ferne,
Nimmer wird sein Herz gestillt;
Rastlos durch entlegne Sterne
Jagt er seines Traumes Bild.

Aber mit zauberisch fesselndem Blicke
Winken die Frauen den Flüchtling zurücke,
Warnend zurück in der Gegenwart Spur.
In der Mutter bescheidener Hütte
Sind sie geblieben mit schamhafter Sitte,
Treue Töchter der frommen Natur.

Feindlich ist des Mannes Streben,
Mit zermalmender Gewalt
Geht der wilde durch das Leben,
Ohne Rast und Aufenthalt.
Was er schuf, zerstört er wieder,
Nimmer ruht der Wünsche Streit,
Nimmer, wie das Haupt der Hyder
Ewig fällt und sich erneut.

Aber, zufrieden mit stillerem Ruhme,
Breachen die Frauen des Augenblicks Blume,
Nähren sie sorgsam mit liebendem Fleiß,
Freier in ihrem gebundenen Wirken,
Reicher, als er, in des Wissens Bezirken
Und in der Dichtung unendlichem Kreis.

Streng und stolz, sich selbst genügend,
Kennt des Mannes kalte Brust,
Herzlich an ein Herz sich schmiegend,
Nicht der Liebe Götterlust,
Kennet nicht den Tausch der Seelen,
Nicht in Thränen schmilzt er hin;
Selbst des Lebens Kämpfe stählen
Härter seinen harten Sinn.

Aber, wie leise vom Zephyr erschüttert,
Schnell die äolische Harfe erzittert,
Also die fühlende Seele der Frau.
Zärtlich geängstet vom Bilde der Qualen,
Wallet der liebende Busen, es strahlen
Perlend die Augen von himmlischem Thau.

In der Männer Herrschgebiete
Gilt der Stärke trotzig Recht;
Mit dem Schwert beweist der Scythe,
Und der Perser wird zum Knecht.
Es befehlen sich im Grimme
Die Begierden wild und roh,
Und der Eris rauhe Stimme
Waltet, wo die Charis floh.

Aber mit sanft überredender Bitte
Führen die Frauen den Scepter der Sitte,
Löschen die Zwietracht, die tobend entglüht,
Lehren die Kräfte, die feindlich sich hassen,
Sich in der lieblichen Form zu umfassen,
Und vereinen, was ewig sich flieht.

Parodien auf Schillers Gedicht

«Würde der Frau»

vgl. Deutsche Lyrik-Parodien, S. 33 (Schlegel, *Schillers Lob der Frauen*) und 59 (anonym, *Würde der Schneider*)

«Dem im Musenalmanach für das Jahr 1796 erschienenen Gedicht wurde nicht nur Anerkennung zuteil, vor allem das Besingen eines engen, bürgerlichen Frauenbildes in so hohem, pathetischem Ton rief Kritik und Spott hervor. Besonders vom Romantikerkreis um die Gebrüder Schlegel sind etliche negative Wertungen überliefert. So erkannte Friedrich Schlegel in einer Rezension der Schillerschen Dichtung: "Doch gewinnt sie, wenn man das Ganze strophweise rückwärts liest".

Schiller antwortete auf diese Kritik in den gemeinsam mit Goethe herausgegebenen "Xenien" mit den Worten:

Vorn herein liest sich das Lied nicht zum besten, ich les' es von hinten,
Strophe für Strophe, und so nimmt es ganz artig sich aus.

und sandte dem jungen Schlegel das ihm zuge dachte "Geschenk":

Was sie gestern gelernt, das wollen sie heute schon lehren -
Ach, was haben die Herren doch für ein kurzes Gedärm!

Auch die Schlegels sind Schiller letztlich nichts schuldig geblieben. Im Jahre 1846 wurde aus dem Nachlass von Friedrich Schlegels Bruder August Wilhelm (der übrigens ab 1818 Professor für Literatur an der Uni Bonn war) folgende berühmt gewordene Parodie veröffentlicht:

Ehret die Frauen! Sie stricken die Strümpfe
Wollig und warm, zu durchwaten die Sümpfe,
Flicken zerissene Pantalons aus;
Kochen dem Manne die kräftigen Suppen,
Putzen den Kindern die niedlichen Puppen,
Halten mit mäßigem Wochengeld Haus.

Doch der Mann, der tölpelhafte
Find't am Zarten nicht Geschmack.
Zum gegornen Gerstensaft
Raucht er immerfort Tabak;
Brummt, wie Bären an der Kette,
Knufft die Kinder spat und früh;
Und dem Weibchen nachts im Bette,
Kehrt er gleich den Rücken zu.

Wie auch "Das Lied von der Glocke" war Schillers "Würde der Frauen" mehrfach Vorlage für (unglücklicherweise nicht nur) parodistische Nachahmungen. So wird in der 1840 anonym erschienenen "*Würde der Schneider*" die Vorzüge des Schneiderhandwerks abwechselnd mit den Unzulänglichkeiten des Schusters, Fleischers, Tischlers etc. verglichen. Da das Gedicht sich auch in einigen heutigen Parodiensammlungen befindet (z. B. in "Deutsche Lyrikparodien", Reclam), sind hier nur die ersten beiden Strophen abgedruckt:

Ehret die Schneider, sie nähen und schaffen,
Himmlische Kleider für irdische Laffen,
Flechten der Mode beglückendes Band.
Decken die Mäntel mit Werg und mit Watte
Wo die Natur nur Äsopenform hatte;
Schaffen Apolle mit kundiger Hand.

Ewig in des Leders Schranken
Tummelt Schuster seine Kraft
Ledern werden die Gedanken
Und das Herz zum Stiefelschaft.
Hastig greift er nach dem Riemen,
Wenn der Junge schlecht gepicht;
Rastlos bohrt er mit dem Pfriemen,
Bis der Pechdraht Nähte flicht. »

War Schiller ein Spießler?

Frank Druffner, Kurator der Ausstellung "Götterpläne und Mäusegeschäfte" im Schiller-Nationalmuseum Marbach:

«Ein Spießler war Schiller nicht. Ein Kind seiner Zeit ganz sicher. Seine Zeit ist eine Schwellenzeit, in der ganz verschiedene Strömungen gegeneinander kämpfen. Aufklärung, Freiheits-Enthusiasmus, Radikalität, aber auch Mäßigung.

In einem Bereich ist Schiller ganz sicher sehr konventionell, das ist die Rollenverteilung zwischen Mann und Frau. Der Mann muss hinaus ins Leben, drinnen waltet die züchtige Hausfrau. Es ist genau so, wie er es in seinem Gedicht "Würde der Frauen" schreibt: "Ehret die Frauen, sie flechten und weben ..." Es gibt eine klare haushälterische Trennung. Die Frau ist für alles verantwortlich, was mit Küche, Keller, Kleiden, Kindererziehung zu tun hat, um ihm den Rücken zum Schreiben frei zu halten.

Darüber hinaus war es damals so, dass im gesellschaftlichen Leben Konventionen herrschten, die einfach auch für Schiller unüberbrückbar waren. Das zeigt sich an seinem Umgang mit der unstandesgemäßen Geliebten Goethes, Christiane Vulpius. Es war für ihn einfach ein Problem, mit jemandem zu verkehren, der einerseits geadelter Staatsminister war, wie Goethe, andererseits aber in einer nicht sanktionierten Beziehung lebte. Charlotte Schiller und ihre Schwester Caroline von Wolzogen hatten auf Grund ihrer adeligen Erziehung große Vorbehalte gegen solch eine Konstruktion. Wir wissen, dass Charlotte streng drauf geachtet hat, möglichst nie mit Christiane Vulpius zusammen zu treffen.»

Rüdiger Safranski, Schiller-Biograf:

«Ein Spießler war er nicht! Spießler sind für mich andere Leute. Nur weil man ein traditionelles Frauenbild hat, ist man noch kein Spießler. Schiller hatte Züge an sich, wo er konservativ war, die ich aber geradezu als Vorzug ansehe, zum Beispiel in Bezug auf die Französi-

sche Revolution. Er war vorurteilsbehaftet in Hinblick auf die Frauen, was sich allerdings auf Einschätzungen bezieht und nichts über sein Verhältnis zu seiner Frau Charlotte aussagt. Nach allem, was wir wissen, war das eine vollkommen glückliche Ehe.

Es gibt bei ihm Positionen unterschiedlicher Originalität, und manches war sehr konventionell an ihm. Aber ein Spießler ist eine ganz andere Kategorie: Spießler sind für mich Leute, die auf eine feige Weise eine Untertanengesinnung an den Tag legen. Das ist etwas Verächtliches. Wenn man die Lebensleistung Schillers betrachtet, kann man nicht von einem Spießler sprechen, auch wenn man seine Risikobereitschaft betrachtet. Sein Mut, für seine Auffassungen unterschiedlichste Risiken in Kauf zu nehmen – da kann man nicht von einem Spießler reden.

Was allerdings stimmt: Schiller ist ein Pathetiker. Die nur wenig jüngeren Romantiker bemerkten zu Recht: Schiller war ziemlich humorlos - zumindest ab und zu. Er hatte wenig Ironie, war ein sehr ernsthafter Mensch. Nicht übelgelaunt. Dazu war er zu enthusiastisch. Aber ernst.»